

Mögliche Gedanken Karl Bühlers:

Hier werden aber große Worte für unser Ausharren in Stalingrad gefunden. Ich fühle mich keineswegs als großer Held, der in einem gigantischen Kampf für einen höheren Sinn gekämpft hätte. Nein, ich fühle mich müde, der Hunger ist quälend, das wird im Zeitungsartikel nur am Rande erwähnt und überblendet durch mythische und metaphorische Schilderungen. Dabei beschäftigte uns die Frage nach dem Essen alltäglich, nachdem wir eingeschlossen waren und keine Päckchenpost erhielten, fielen die zusätzlichen Rationen auch noch weg. Wir hatten keine Kraft mehr, verhungerten allmählich und dieser Artikel überhöht uns als Heroen. Zuerst wurden wir in diesem vernichtenden Krieg benutzt, alleingelassen und nun auch noch von der Propaganda-Maschinerie benutzt. Ich sehnte mich nach ganz menschlichen Bedürfnissen, endlich einmal meine Familie in der Heimat besuchen zu können, Urlaub von dem ganzen Irrsinn zu haben. Mehr und mehr verzweifelte ich über diese ausweglos erscheinende Situation, wir waren gefangen, erhielten kaum mehr Nachrichten von der Heimat, dabei war dies stets eine wichtige Stütze, gab etwas das Gefühl von Normalität und am Leben in der Heimat teilhaben zu können. Wenigstens konnte ich schreiben, musste die Anzahl meiner Briefe jedoch erheblich reduzieren, ich hätte mehr zu sagen gehabt. Aber es gab keinen Nachschub an Papier, ich musste schon gut planen, wann ich wem schreibe. Es klingt für mich beinahe zynisch, dass wir keine Zeit für Worte gehabt hätten. Ich hatte kein Material und vieles, was mir auf dem Herzen lag hätte ich schreiben wollen, durfte jedoch nicht. Und dann wird auch noch der grausame, elende Tod durch Hunger, Erschöpfung, an entsetzlichen Verwundungen als Läuterung präsentiert, was für eine Verhöhnung.

Im „Inferno“ wurde ich nicht zum Heroen, nein, ich war jeden Tag dankbar, an dem ich nicht von feindlichen Geschützen getroffen und verwundet gar getötet wurde.

Im anschließenden Unterrichtsgespräch soll die mythische Überhöhung der Schlacht um Stalingrad aufgegriffen werden, die im Kontrast zum tatsächlichen Alltag des „kleinen Soldaten“ stand. Die Ereignisse um Stalingrad werden von offizieller Seite erst verschwiegen (Dezember 1942/Januar 1943). Als dann klar ist, dass man den Untergang einer gesamten Armee nicht verschweigen kann wird das Grauen auch noch benutzt, zu Propaganda-Zwecken missbraucht, es wird ein Mythos geschaffen, der leider bis heute fortwirkt. Die Alltäglichkeit in den Briefen kontrastiert die überhöhte Darstellung durch die NS-Propaganda.